



MINISTERIUM
FÜR EIN
LEBENSWEERTES
ÖSTERREICH

klimaaktiv



STAATSPREIS 2014
ARCHITEKTUR UND
NACHHALTIGKEIT



STAND DER DINGE

Interview mit Bundesminister Andrä Rupprechter und Roland Gnaiger, Professor an der Kunstuniversität Linz, Staatspreisbeauftragter



Herr Minister, Sie verantworten mit Ihrem Ressort sehr unterschiedliche Themenbereiche: Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Allen ist gemeinsam, dass sie für die Entwicklung einer nachhaltigen Gesellschaft von Bedeutung sind. Welchen Stellenwert hat nachhaltige Architektur in diesem Zusammenhang?

Der Gebäudesektor ist für mehr als ein Drittel des Energieverbrauchs verantwortlich, d.h. nachhaltiges Bauen ist ein ganz wesentliches Thema für den Klimaschutz. Architektur und Raumplanung haben einen großen Einfluss auf die gesamte Gesellschaft, weil sie maßgeblich das tägliche Leben und den Ressourcenverbrauch (Energie, Baustoffe) beeinflussen.

Herr Professor Gnaiger, Sie haben den Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit einmal als Versöhnungsinitiative zwischen Architektur und Nachhaltigkeit, Kultur und Ökologie bezeichnet. Gelingt die Aussöhnung?

Bei jenen ArchitektInnen, die sich nicht vehement verschließen, sind der Staatspreis und seine Intention angekommen. Österreichs beste Architekturbüros bewerben sich um ihn oder haben ihn bereits gewonnen. Wir können noch nicht sicher sagen, wie diese Spitzenergebnisse auf das alltägliche Bauen und in die größere Breite wirken. Normalerweise geschieht dies – mit zeitlicher Verzögerung. Aber eine Untersuchung wäre diese Frage allemal wert.

Als Staatspreisbeauftragter begegnen Sie mit Bundesminister Rupprechter dem dritten Ressortchef. Was ist Ihr Anliegen an ihn?

Herr Minister, ich würde Ihnen gerne persönlich einige ausgezeichnete Bauten zeigen, weil ich weiß, wie sehr diese Bauten motivieren. Und ich möchte, dass die über den Staatspreis dargestellten Ansätze als gesellschaftliche Perspektive auf breiterer Regierungsebene wahrgenommen werden.

Herr Minister, angesichts des Klimawandels und der globalen politischen Lage spricht alles dafür, sich so schnell wie möglich von Öl und Gas unabhängig zu machen. Was tun Sie als Umweltminister um Veränderungen anzustoßen?

Wenn wir eine weitere Erderwärmung verhindern wollen, ist eine grundlegende Veränderung des Zusammenspiels zwischen Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft erforderlich. Mit dem „Unternehmen Energiewende“ unterstützt mein Ressort Haushalte, Betriebe und Gemeinden bei der nachhaltigen Reduktion ihres CO₂-Ausstoßes; und zwar sowohl mit Förderungen als auch mit Informationen, Qualitätsstandards und Weiterbildungen von klimaaktiv. Umweltpolitik steht meiner Meinung nach in keinem Widerspruch zu Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum.

Herr Professor Gnaiger, sehen Sie seit der Initiierung des Staatspreises Architektur und Nachhaltigkeit im Jahr 2006 eine Entwicklung in

der Österreichischen Architekturszene in dieser Richtung?

Natürlich, anderenfalls könnten wir mit dem Staatspreis ja nicht dieses breite und hochwertige Spektrum an Ergebnissen vorstellen. In der Fachwelt hat sich viel getan und ist viel in Bewegung. Als politischem Menschen, mit Blick auf die globale Situation und gemessen an dem, was zu tun wäre, ist mir jedoch grundsätzlich alles immer zu langsam und zu wenig.

Wird das Thema Nachhaltigkeit aus Ihrer Sicht in der Ausbildung von PlanerInnen ausreichend berücksichtigt?

An der Kunstuniversität in Linz pflegen wir das seit langem, da und dort rückt jemand nach. Bei größeren Universitäten geht wegen der Bürokratie alles etwas langsamer. Wir alle müssen darauf achten, dass nicht nur Alibihandlungen gesetzt werden. Nachhaltigkeit gehört heute schon zum guten Ton. Unlängst habe ich gelesen, dass eine Zigarettenmarke mit der Nachhaltigkeit einer Sorte wirbt.

Herr Minister, urban gardening ist gerade bei jungen Menschen ein Trend in europäischen Städten. Es wäre eine schöne Ergänzung zu nachhaltigem Städtebau. Sehen Sie da eine Konkurrenz zur Landwirtschaft?

Ganz im Gegenteil, ich unterstütze die Aktion „City farming“. Die Gemüseproduktion im städtischen Raum schafft ein mehr an Lebensqualität und biologischer Vielfalt. Ein mitten in der Stadt gemeinsam gestalteter Gemüsegarten ist auch ein Beitrag zu nachhaltigem Umgang mit unseren Ressourcen.

Herr Gnaiger, auch wenn Dachgärten viel zur Aufwertung der Wohnqualität beitragen könnten, urban gardening ist doch nicht von Relevanz für nachhaltiges Bauen?

Doch, wir sollten das Thema über jeden möglichen Zugang weiterbringen. Unsere Städte könnten dadurch lebendiger, grüner, bunter und lebenswerter werden. Lebensmittelproduktion und produktive Freizeitgestaltung in der Stadt reduzieren die Fluchtreflexe und das Verkehrsaufkommen.

Herr Minister, welche Angebote hat Ihre Klimaschutzinitiative klimaaktiv im Bereich nachhaltiges Bauen?

Der klimaaktiv Gebäudestandard ist europaweit der ambitionierteste im Bereich Energieeffizienz. Er fordert bereits jetzt für Wohn- und Dienstleistungsgebäude in

Neubau und Sanierung eine thermisch-energetische Performance, die erst ab 2021 über die Bauordnung als „Nearly Zero Energy Building“ verpflichtend umzusetzen sein wird. Unsere umfassenden Ausbildungsprogramme unterstützen Professionistinnen und Professionisten dabei, sich das notwendige Wissen anzueignen. So können sie diese ambitionierten klimaaktiv Projekte nach dem neuesten Stand der Technik und qualitativ hochwertig ausführen.

In der Diskussion um nachhaltiges und klimaschonendes Bauen hat man das Gefühl, das ist einerseits im Alltag angekommen – gleichzeitig gibt es auch einen starken Gegenwind unter dem Motto: „Energieeffizientes Bauen ist nicht leistbar.“ Wie gehen Sie in Ihrem Ressort damit um?

Wichtig ist, dass man bei einem Gebäude, das die nächsten 50-60 Jahre oder auch länger steht, den gesamten Lebenszyklus betrachtet. Was jetzt gebaut wird, muss in einer bestmöglichen Qualität – vor allem im Hinblick auf Energieeffizienz – gebaut werden. Bei nüchterner Betrachtung ist klar: Nachhaltiges Bauen schont das Klima, reduziert den Ressourcenverbrauch, erhöht den Komfort und ist schon bei mittelfristiger Betrachtung von nur einem Jahrzehnt wirtschaftlich sinnvoller, als das Bauen nach „Schema F“.

Herr Professor, der Staatspreis wird jetzt das vierte Mal vergeben, Sie haben in Ihrer Funktion als Juryvorsitzender mehr als 300 Projekte begutachtet. Was hat sich in diesen Jahren verändert bei den Projekten und bei den Themen?

Es wäre falsch, würde ich darauf sagen, die Projekte werden von Jahr zu Jahr besser. Sie waren nämlich schon immer auf höchstem Niveau. Das gilt jedenfalls für die Architektur, die im Falle von Qualität von langer Lebensdauer ist. Technisch reifen die Beispiele natürlich, werden differenzierter und ausgereifter, auch variantenreicher. Auch die Zahl der Einreichungen muss nicht wachsen. Es wird wahrgenommen, dass der Staatspreis Leuchtturmprojekte sucht und nur solche auszeichnet, das heißt, nur die Besten der Besten haben eine Chance. Es liegt im Wesen der Spitze, dass sie nicht beliebig verbreitert werden kann, dann würde sie nämlich stumpf. Das alltägliche Bauen bleibt von den Leitprojekten nicht unbeeinflusst. Trends kann der Staatspreis nur in den engen Grenzen der Einreichbedingungen abbilden. Er ist nicht der Ort für Experimente und neue Tendenzen, sondern der des gesicherten, nachweisbaren, dh. auch berechenbaren Wissens.



Wohnhaus, Sanierung, Wien Währing

BauherrIn: Jutta Moll-Marwan und Daniel Marwan

Architektur: bogenfeld architektur

Fachplanung: Ingenieurbüro für Bauphysik Ing. Wolfgang Kögelberger,
Xaver Peter (Haustechnikkonzept)

**Vorbildliche Erneuerung eines schlichten alten Stadthauses
im dichtbebauten Teil von Wien Währing.**

TUCHOLSKYS TRAUM IN WIEN WÄHRING

Wohnhaus, Sanierung, Wien Währing

Wir sind am inneren Rand von Wien Währing, zum Türkenschanzpark sind es nur 200 Meter, zur Oper fünf Kilometer Luftlinie. „Zur Oper könnten wir zu Fuß gehen, wir fahren aber schneller mit der Straßenbahn, – und das war exakt einer unserer Beweggründe, dieses alte Haus zu kaufen und zu revitalisieren“, erläutert der junge Hausherr. Er steht unter dem eben aufgegangenen

Exzellente gestalterische Qualitäten auch in bau- biologischer Hinsicht ...

Tor, das üblicherweise in solchen Bauten im Sockel die Auto-Garage zum Gehsteig oder Vorgarten verschließt, und lässt die überraschte Jury in den zum Kinderwagen-, Garderobeplatz und Haupteingang umgestalteten Raum eintreten. „Wir brauchen hier keinen PKW, wir wollten bewusst mit der Familie in der Stadt bleiben und suchten genau das, was Kurt Tucholsky so treffend als Traum- und Sehnsuchtsort beschrieb: ‚Was die Leute wollen, ist ein Einfamilienhaus am Kurfürstendamm und hinterm Garten die Zugschleife.“

Wir gehen am Fahrradplatz, an Stellagen vorbei einige Stufen weiter hinauf, wo sich im Erdgeschoß die große Wohnebene in ganzer Breite zu einem zauberhaften Garten öffnet, der da drei Meter über Straßenniveau

nach Süden anschließt. Am Rand der breiten Terrasse erhebt sich eine riesige, alte Magnolie – im Sommer ein herrlicher Schattenspender für die neue Glasfront des Wohnbereichs.

„Das Haus stammt aus den 1920er Jahren, wurde mehrmals umgebaut, aufgestockt, überhaupt nichts Besonderes, eher ein ‚hässliches Entlein‘. Noch dazu gab es im 2. Stock, der obersten Etage, ein Eigentumsrecht, das wir beim Kauf mitberücksichtigen mussten. Aber die Architektin bestärkte unser Gespür, dass da ein ideales Potenzial drinnen steckt.“ Der Lokalausweis im frisch bezogenen Interieur bestätigt es eindrucksvoll: Das alte Stiegenhaus blieb bestehen und dient weiter dem separaten Zugang zum 2. Stock. An der anderen Feuermauer kam eine neue Treppe hinzu, die nun das neue Domizil vom Eingang bis zum 1. Stock aufschließt. So gibt es auch langfristig die Option für verschiedene Nutzungsmöglichkeiten, Wohnungsteilungen und Wohnungsgrößen. Schon jetzt sind auf allen Ebenen Küchenanschlüsse vorgesehen.

Über die energetische Sanierung hinaus zeigt der Umbau auch in ökologischer und baubiologischer Hinsicht exzellente gestalterische Qualitäten: Lehmputz, schadstofffreie Baustoffe, kein Silikon, Dämmungen





mit Schafwolle und Hanf, viel sorgfältig verarbeitetes Holz, ein zentrales, von beiden Seiten nutzbares Heiz- und Kaminplatzelement. Das bestehende Mauerwerk wurde thermisch saniert: straßenseitig mit 14 cm Dämmung aus Mineralwolle (der Bau schließt direkt am Gehsteig an, daher die Begrenzung der Dämmstärke seitens der Stadt Wien) überzogen mit Kalkglimmerputz; gartenseitig 20 cm Mineralwolle. An die Nachbargebäude grenzende Bauteile wurden mit Schafwollklemmfilz innen gedämmt. Beide Decken wurden in Stahlbeton neu eingezogen und als Heiz-Kühlelemente konzipiert. Die Fenster sind an der Straße Kombination von einfachem, äußerem Kastenfenster mit innerer 3-Scheiben-Wärmeschutzverglasung in Holzprofilen erneuert, zum Garten als 3 Scheiben einer Wärmeschutzverglasung in Holz-Alu-Kombination. Ziel der neuen Haustechnik war es, sich einem Passivhaus

so gut wie möglich anzunähern und die CO₂-Emission auf Null zu bringen. Die Abdeckung des Heizwärmebedarfs erfolgt primär durch Nutzung der solaren Einstrahlung und der inneren Speichermassen. Ergänzend wirkt eine thermische Solaranlage auf die aktivierten Bauteile als Fußbodenheizung. In Schlechtwetterzeiten kann der Raumwärmebedarf alternativ auch über den Heizkamin abgedeckt werden; zusätzlich kann der Kamin überschüssige Wärme (rund 80 %) an den Solarpufferspeicher abgeben. Die kontrollierte Wohnraumlüftung mit Wärmerückgewinnung und Erdwärmetauscher senkt während der Heizperiode den Heizwärmebedarf und kühlt in der Sommerperiode die Speichermassen. Fehlt eigentlich nur der Swimmingpool?! Nicht wirklich: Das schöne Schafbergbad liegt ja fast „um die Ecke“.

FAKTEN:

- Gebäudetyp:** Sanierung eines Wohnhauses, Massivbauweise in Niedrigenergiestandard
- Fertigstellung:** 2013
- Besonderheiten:** Umfassende Sanierung eines Hauses aus der Zwischenkriegszeit; thermisch energetische Optimierung und ökologisch unbedenkliche Materialwahl standen im Mittelpunkt
- Baustoffe:** Ziegelmauerwerk, Stahlbetondecken; Dämmstoffe sind HFKW-frei, Verwendung ausgewählter umweltzertifizierter Baustoffe
- Energiekennzahlen:**
 Heizwärmebedarf 18,3 kWh/m²a (OIB)
 Endenergiebedarf 49,0 kWh/m²a (OIB)
- Versorgungstechnik:** Kontrollierte Be- und Entlüftung mit Wärmerückgewinnung; Erdwärmetauscher; thermische Solaranlage, Fußbodenheizung – auch für Sommerkühlung; Kamin mit Stückholzbefuerung
- Qualitätssicherung:** Externe Fachbegleitung bei Materialauswahl und Energieoptimierung, umfassendes Eigenengagement



v. l. n. r.: Daniel Marwan und Jutta Moll-Marwan, Birgit Kornmüller, Wolfgang Kögelberger

